

Hinter die Fassade blicken

LZ-Chefredakteur Marc Rath spricht auf der Bürgerkanzler über Lokaljournalismus

Lüneburg. Die Karikatur auf der Einladung eines regionalen Kirchentages habe ihn geprägt: Auf ihr war eine Art Lorient-Karikatur mit einem Knollenasen-Mann in einem Waschzuber stehend zu sehen, der versuchte, sich mit einer riesigen Bürste reinzuwaschen – sein Herz jedoch blieb schwarz. „Journalisten denken mitunter sehr bildlich“, sagte LZ-Chefredakteur Marc Rath am Sonntag auf der Bürgerkanzler in der Nicolaikirche. Er zitierte seinen Konfirmationsspruch aus dem 16. Kapitel des Ersten Buch Samuel: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.“ Dieses Motto prägte seine Arbeit.

Als Journalist blicke man zwar nicht in die Herzen, aber es gelte „nicht nur das Sichtbare wahrzunehmen, das Vordergrün-

dige, das, was ein Gesprächspartner von sich aus erzählt. Sondern nachzuhaken, tiefer zu bohren, hinter die Fassade zu blicken, den wahren Kern eines Themas zu erkennen oder die Motivation des Handelns zu entschlüsseln“.

Texte können Konsequenzen haben. Rath nennt ein Beispiel aus seiner Zeit in Stendal in Sachsen-Anhalt. Im Mai 2014 fiel ihm bei der Stadtratswahl auf, dass „ein Kandidat über die Briefwahl exorbitant viele Stimmen bekommen haben musste“. Er sei dem nachgegangen, deckte eine Wahlfälschung auf. Die Konsequenzen: „Der Kandidat musste ins Gefängnis, der Vorsitzende des Stadtverbandes der Partei verlor sein Amt als Landtagspräsident.“

Rückgrat zeigen, wenn Druck von außen kommt

Ein Fall wie dieser zeige, wie wichtig die Rolle der Medien sei. Gleichwohl arbeiteten Zeitungen in einem wirtschaftlichen Umfeld. Es könne also Druck von außen geben, von Anzeigenkunden



Marc Rath auf der Bürgerkanzler in St. Nicolai. Foto:be

beispielsweise. Rath deutete Reaktionen an: „Wenn Gruppierungen mit Abbestellungen drohen, weil ihnen die Berichterstattung nicht passt. Oder Geschäftskunden deswegen Anzeigen stornieren wollen. Dann ist Rückgrat gefragt. Sie erleben in diesen Tagen einen Hauch davon bei der Arena-Berichterstattung.“

Journalismus sei umstritten, sagte Rath mit einem Hinweis auf die Pegida-Aufmärsche, da ist von „Lügenpresse“ und „Lückenpresse“ die Rede. Sein Weg:

„Journalisten stellen nicht nur Fragen, sie sollten sich auch hinterfragen und Fragen gefallen lassen. Etwa diese: Haben wir die Menschen im Blick, über die wir berichten? Schreiben wir in einer verständlichen Sprache? Greifen wir die Themen auf, die bewegen?“

Als lokaler Journalist erlebe man Reaktionen unmittelbar: „Auf dem Wochenmarkt, im Kino oder beim Besuch eines Gottesdienstes kann man sich nicht wegducken. Wer kritisiert, muss auch Kritik einstecken können. Wer Fehler macht – und das tun wir alle –, sollte sich auch dazu bekennen. Reiner Alarmismus aus purer Effekthascherei ist Fehl am Platze. Das merkt man am besten, je konkreter und direkter es wird – also eher im Stadtrat als im Bundestag. Eine Analyse der Politik der Bundeskanzlerin erzeugt selten die gleiche Wirkung wie eine kritische Würdigung des Oberbürgermeisters. Ob sich die Politik in Berlin oder in Lüneburg wegen eines Kommentars ändert – das sehe ich eher gelassen...“ lz